

Englands Selbstvernichtung.

Wirtschaftlicher Milliardenraub.
Ganz anders, als man in England geträumt hat, ist es mit der Vernichtung des deutschen Welthandels geworden, und es muß jedem Deutschen eine besondere Genugtuung gemahnen, an der Hand des englischen Außenhandels Riffen festzustellen, welche Verluste die halbe Kaufmannschaft des Inselreiches bereits in einem Vierteljahr erlitten hat.

Während nämlich Englands Außenhandel im Vierteljahr August-Oktober 1913 in der Einfuhr 189 Millionen Pfund betrug, konnte der Markt 1914 in derselben Zeit nur 139 Millionen verzeichnen, und während das Land 1913 von August bis Oktober für 133 Millionen ausführte, konnte es jetzt nur 79 1/2 Millionen erreichen. Diese Ziffern reden eine so unumwundene Sprache, daß selbst dem größten Kriegsbecker jenseits des Kanals bei ihrem Anblick ein Angstgefühl aufsteigen wird, denn jeder neue Monat des Weltkrieges enthüllt in unheimlichem Maße seinen verderblichen Einfluß auf das Schicksal der englischen Handelsstätigkeit.

Das fällt schon deshalb schwer ins Gewicht, weil England gerade seinem Handel keine Weltstellung verhandelt. Der überaus klägliche Abschluß der englischen Handelsbilanz am Ende des ersten Kriegsvierteljahrs, besonders der ungeheure Rückgang der Ausfuhr um rund 1100 Mill. Mk. im Laufe dreier Monate, läßt, so schreibt der „Reichsbote“, deutlicher als alle anderen Anzeichen englischer wirtschaftlicher Schwäche ahnen, welche ungeheure und unübersehbar wirtschaftliche Katastrophe über diesen scheinbar so unerschütterlichen Industrie- und Handelsstaat herein gebrochen ist, während die Meister der Heuchelei in London durch plumpe Drohungen und Luthiebe gegen unseren Handel die Aufmerksamkeit der Welt von dem eigenen Handelselend abulenken suchen. Gewiß, auch unser deutscher auswärtiger Handel erleidet durch die Unterbindung der Seeschifffahrt schwere Verluste, die vorläufig nicht abschätzen sind, da bekanntlich von der Verschiffung der Außenhandelsziffern während der Dauer des Krieges bei uns abgesehen wird. Aber wir in Deutschland können uns wenigstens auf einen großen und verhältnismäßig sehr aufnahmefähigen Inlandsmarkt stützen, der zum gewissen Grade die Ausfälle des Ausfuhrhandels wettmacht, während England loszulassen vom Ausfuhrhandel lebt.

Sicherlich hat man ja auch in England gewußt, daß man um des Zieles willen, den verhassten deutschen Wettbewerber niederzuringen, viele wirtschaftliche Opfer in Kauf nehmen müsse; daß aber diese Opfer so groß, daß die Verheerungen, die unserem deutschen Handel zugebracht waren, in so einschneidender Weise auch in dem eigenen Wirtschaftsgebiet zu verspüren sein würden, das hätte man sich jenseits des Kanals niemals träumen lassen, wie man sich ja dort überhaupt den Verlauf des „Vernichtungskrieges“ gegen uns ganz anders ausgemalt hatte, als er sich tatsächlich bisher dargestellt hat.

Die Mär vom „weltbeherrschenden England“ ist durch den außergewöhnlichen Rückgang des Außenhandels ebenso deutlich widerlegt worden wie durch die Unternehmungen unserer Flotte. Der englische Außenhandel wird aber notgedrungen noch weiter zurückgehen, da sich naturgemäß mit jedem Tage die Weltwirtschaftskrise mehr bemerkbar macht, die durch den europäischen Krieg zum Schaden des Dreiverbandes hervorgerufen worden ist. Die meisten überseeischen Länder, die ihre Rohstoffe gegen europäische Erzeugnisse austauschen pflegen, befinden sich ja zurzeit in überaus bedrückender Wirtschaftslage. Ihre Rohstoffe und größtenteils auch ihre Nahrungsmittel ausfuhr nach den europäischen Verbrauchsändern liegt seit Ausbruch des Krieges völlig darnieder; alle diese Länder kommen infolge ihrer gelungenen Kaufkraft nur noch in sehr geringem Maße als Abnehmer Englands in Betracht.

Dazu kommt, daß die Ausfuhr englischer Erzeugnisse nach Frankreich, Rußland und Belgien fast um 75 Prozent gesunken ist, d. h. selbst die England befreundeten Mächte sind wirtschaftlich lahmgelegt und können daher

den englischen Markt nicht beleben. England wird daher mit der Waffe geschlagen, die es sich selbst entwickelt hat. Wir können also die weitere Entwicklung der Dinge auch auf diesem Gebiete in aller Ruhe abwarten; Englands Handelswelt, die den schwersten Schaden erleidet, wird am meisten dazu beitragen, den für den armen Mannlichen Krieg Verantwortlichen in London Vernunft beizubringen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Holländische Blätter berichten aus Amsterdam: Einzelnachrichten über die neuen Kämpfe an der Vier fehlen noch, aber zahlreiche Transporte sind in Brügge angekommen. Seit Tagen hört man stündlich zunehmenden Kanonendonner. Der ununterbrochene Zug von Automobilen, Munitionswagen, Wagen mit Materialen und Proviant erstreckt sich bis Mariaterre, wo die Grenze des Operationsgebietes ist. Die Küste ist jetzt vollkommen im Verteidigungsstand. Die strengsten Maßregeln sind gegen Spionage getroffen. Mehrere Hunderte Flüchtlinge, die aus dem Kampfgebiet kamen und nach Holland durchschwammen, sind zurückgewiesen. 430 Einwohner Ostendes, darunter zahlreiche Franzosen und Engländer, wurden verhaftet unter dem Verdacht, zum Feinde Beziehungen unterhalten zu haben und nach angestellter Untersuchung nach Deutschland transportiert. In Gent wurde eine Anzahl angegebener Bürger als Geiseln festgenommen wegen eines Bombenanschlags, der gegen das Benzindepot verübt worden war.

Von der Ostfront.

Kein Schlachtbericht konnte Karer die Stimmung widerpiegeln, die im russischen Hauptquartier herrscht, als die Absetzung des Generals Rennenkampf, der des Oberbefehls entbunden wurde, weil er angeblich bei der Bewegung zur Einschließung der Deutschen zwei Tage zu spät gekommen sein soll. Man beginnt also bereits nach einem Sündenbock zu suchen — wenn nicht allzufrüh, ein Zeichen des nahenden Zusammenbruchs.

Nach dem Falle Belgrads.

Jetzt geben endlich auch die Londoner Zeitungen zu, daß die Lage in Serbien außerordentlich ernst sei. Sie erklären, Österreich-Ungarn habe jetzt in Serbien eine halbe Million Soldaten, einschließlich 30 000 Bayern. Serbien hat sehr große Verluste erlitten. Mehrere Regimenter haben nur noch acht Offiziere statt 75. Die einzige Hoffnung ist die Hilfe Rußlands. Die russischen Armeen müßten schleunigst ihren Vormarsch nach Budapest fortsetzen. — Das läßt sich von London sehr leicht raten: die Russen wissen aber, daß dieser Vormarsch nicht so einfach, ja, daß er unmöglich ist.

Riesenverluste der Engländer.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ gibt die Verluste auf 84 000 Mann an, was ungefähr der ursprünglichen Stärke des englischen Heeres entsprach, als es ins Feld rückte. Wir müssen zugeben, daß die deutschen Truppen zahlreicher sind als wir, und daß sie starke Stellungen einnehmen. Sie besitzen eine fürchterliche Artillerie, die zerstreut aufgestellt und wohl verborgen ist. Ihr schweres Geschütz hat noch die Oberhand und begräbt behändig unsere Leute, indem ganze Abteilungen der Lanzenkrieger gerötet werden. Die englischen Offiziere und Unteroffiziere sind in schrecklichem Maße geschwächt. Wir haben fast die ganze reguläre Reserve und den besten Teil der Ersatzreserve vieler Korps an die Front gebracht. Wir brauchen jeden Mann, den wir finden können und werden bald erwägen müssen, wie wir die neuen Aufhebungen am besten an der Front verwenden können, ob als Armeen, Divisionen und Brigaden, in Einheiten oder zur Auffüllung.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopeler Blätter berichten, in Indien sei ein Aufruhr erschienen, der erklärt, das Kalifat werde niemals mit den englischen Verbredern Hand in Hand gehen. Der Aufruhr fährt dann fort: „Jetzt aber, Mohammedaner, ist es an der Zeit, daß wir aufstehen und Indiens alle große Geschichte wieder zu neuem Leben erwecken. Die niedrigen Geschöpfe, die den Islam hassen und verfolgen, laßt uns vernichten. Seien wir bereit, Grausamkeit mit Grausamkeit zu vergelten.“

— Die Mobilisierung der afghanischen Truppen unter dem Emir Habibullah ist vollendet. Die afghanischen Truppen wurden durch den Eintritt zahlreicher Soldaten aus Beludschistan verstärkt, wo überhaupt die Neigung zum Anschluß an Afghanistan im Zunehmen begriffen ist. Ein afghanisches Blatt erklärt, die Scharen des Emir Habibullah würden für das Unrecht, das die Engländer seit langer Zeit an Afghanistan begangen hätten, fürchterliche Rache nehmen.

Politische Rundschau.

Frankreich.

Der Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré beschloß, die Kammer zu einer außerordentlichen Session auf den 22. Dezember in Paris einuberufen. Die Minister reisen in einigen Tagen nach Paris, um dem Finanzminister des Senates und dem Budgetminister der Kammer zur Verfügung zu stehen. Präsident Poincaré wird ebenfalls nach Paris sein.

England.

Ganz England ist in eine Art Kriegszustand veretzt. Die Admiralität und das Armeebefehlshaberamt können ohne Beschränkung alle Verfügungen treffen, die für die Sicherheit des Landes als nötig erachtet. Sie können alle Rechte, die sich auf privates Eigentum beziehen, aufheben. In vielen Städten der Nordküste hat die Obrigkeit bereits Verordnungen erlassen, wie sich die Einwohner im Falle einer feindlichen Landung zu verhalten haben.

Italien.

Der deutsche Botschafter von Florenz wurde vom König empfangen und meinte drei Viertelstunden bei ihm. Die Gerüchte von einem Austritt des deutschen Botschafters in Rom v. Florenz wollen nicht verkommen, und verschiedene Blätter wissen neuerdings zu melden, daß Herr v. Florenz bestimmt seinen Posten verlassen werde. Es dürfte für diesen Fall der frühere deutsche Reichskanzler Fürst Bülow seine Vertretung übernehmen. Mit ihm würde ein in Italien gern gesehener Mann den Posten des Botschafters bekleiden.

In der Tagung der Kammer erklärte Ministerpräsident Salandra, daß Italien nach den bestehenden Vereinbarungen nicht verpflichtet war, an dem Kampf Deutschlands und Österreichs gegen Frankreich und Rußland teilzunehmen. Italien besäße aber in den Ländern und Meeren des alten Erdteils, dessen politische Gestaltung vielleicht im Begriffe ist, sich zu ändern, Interessen, die es zu schützen habe. Italien müsse seine Stellung als Großmacht behaupten und sie nicht nur unverletzt erhalten, sondern auch so, daß sie nicht durch die möglichen Vergrößerungen anderer Staaten gemindert werde. Daher müsse und wird notwendigerweise seine Neutralität keine untätige und lässige, sondern eine tätige und wachsame sein, nicht eine ohnmächtige, sondern eine stark gewappnete, die jeder Möglichkeit gewappnet ist.

Holland.

Der Haager Korrespondent der „Globe“ berichtet, daß die „Scheffelsche“ Zeitung, kann aus besserer Quelle mitteilen, daß die englische Regierung schon 1906 mit Holland Verhandlungen einleitete zum Abschluß einer militärischen Vereinbarung für den Fall, daß Deutschland in einem zukünftigen Kriege mit Frankreich

die Neutralität Hollands verletzen sollte. Während dieser Verhandlungen wurde bekannt, daß ein gleichlautendes Abkommen zwischen den Regierungen von Brüssel und London in Vorbereitung sei. Die holländische Regierung lehnte den englischen Vorschlag mit der Begründung ab, die sichere Art für Holland, in einem unünftigen Kriege seine Stellung zu sichern, sei, sich streng deontologischer militärischer Abmachungen mit anderen Mächten zu enthalten.

Rußland.

In Warschau hat sich ein polnisches Komitee gebildet, das eine Einigung Polens unter russischer Oberhoheit proklamiert. Dem sind Mitglieder der Duma, des Staatsrats und der Verwaltungskörperschaften beigetreten. In einem Aufruf bezeichnet das Komitee Deutschland als den größten Feind des Polenvolkes und sagt, das galizische Freiwilligenkorps habe seinen Aufruf der Polen gegen Rußland hervor gebracht. (Sonderbare Schwärmer! Das Komitee wird sich kaum eines großen Ungehorsams im Volke erfreuen. D. Red.)

Kriegsereignisse.

27. November. Zwei englische Handelschiffe werden im Armeefanal von deutschen Unterseebooten versenkt.

28. November. Französische Vorkämpfer im Argonner Walde werden zurückgewiesen. — Bei Apremont und in den Vogesen werden französische Schützengräben genommen. — Russische Angriffe werden mehrfach von russischen Abteilungen, bei Lomica greifen die Russen an.

29. November. Kaiser Wilhelm auf dem östlichen Kriegsschauplatz. — Generalleutnant Freiherr v. d. Goltz geht nach Konstantinopel als besonders anerkannter, der Person des Sultans zugeteilter Generaladjutant. Sein Nachfolger als Generalgouverneur von Belgien wird General der Kavallerie Freiherr v. Minna. — Bei Perno und Lens werden unsere Truppen feindliche Angriffe ab. — Russische Vorkämpfer bei Lodz scheitern. — Die Dürretrichter schlagen die Russen in den Karpathen und machen 1500 Russen zu Geisangen. Auch in Serbien nehmen die Dürretrichter etwa 1300 Feinde gefangen.

30. November. Die deutsche Regierung erhebt Einspruch gegen das ungerechte Urteil eines französischen Kriegsgerichts, das deutsche Kriegsgefangene Arzte ins Gefängnis schickt. — Südlich der Weichsel hatte Erbsolger der Deutschen. — Ein verführerischer Versuch der Russen auf deutsche Besatzungen südlich Darkehmen scheitert unter schweren Verlusten für die Russen.

1. Dezember. In Nordpolen steuert sich unsere Kriegsbeute um weitere 9500 russische Geisangen, 18 Geschütze, 26 Maschinengewehre und zahlreiche Munitionswagen. — Großer Sieg der Deutschen, die in dreitägigen Kämpfen die russischen Linien durchbrechen und 12 000 Geisangen machen. — Kaiser Wilhelm besucht unsere Truppenstellungen bei Gumbinnen und Darkehmen. — Die Dürretrichter weisen bei Przemysl einen russischen Vorkämpfer zurück.

2. Dezember. Zweite Kriegstagung des Deutschen Reichstages, Bewilligung von weiteren 5 Milliarden Kriegskredit. — Im Argonner Walde ein wichtiger französischer Stützpunkt genommen. — Die Dürretrichter besetzen Belgrad. — Die deutsche Marine-Deeresleitung gibt bekannt, daß bei den Kämpfen von Vlocławetz, Kuno, Lobs und Lomica vom 11. November bis 1. Dezember im ganzen über 80 000 Russen gefangen wurden. Die Dürretrichter merien in Südpolen einen Angriff der Russen bei Wolbrom zurück. — Zwanzigtausend Kaiser Wilhelms mit dem Oberkommandierenden des österreichisch-ungarischen Heeres Erzherzog Karl und dem Thronolger Erzherzog Karl Franz Joseph in Breslau.

3. Dezember. Beim Vordringen im Kaukasus besetzen die Türken die Stadt Urduutsch. Nach italienischen Berichten marschieren 100 000 Türken gegen den Suezkanal.

Es braut ein Ruf.

Erzählung aus dem deutschen Ariene von Mag. A. Rendt-Denari.*

1.)

Auf Hohenlindow herrschte trübe Stimmung. Herr Hans von Carsten, der Besitzer des stolzen Rittergutes, hatte seine Söhne Ernst und Karl aus der Hauptstadt, wo sie in Garnison standen, heimberufen, und seit ihrem Eintreffen lag es wie ein Alp auf dem altersgrauen Herrenhause. Aber drei Stunden lang hatten die drei verhandelt. Vergebens hatte Frau Maria erst die Ramsell und dann den Diener geschickt, um die Herren zu Tisch zu bitten. Sie waren beide sehr ungnädig aufgenommen und noch ungnädiger entlassen worden.

Da machte sich Frau Maria selber auf. Ach, sie wußte ja, was die drei so eifrig verhandelten. Das Schicksal des Jüngsten, ihres Edwin, sollte entschieden werden.

Als Maria von Carsten an die Tür geklopft hatte, hinter der die Stimme ihres Mannes in ungewöhnlicher Schärfe hörbar war, öffnete ihr der Gatte. Aber ehe sie noch ein Wort reden konnte, hob er abwehrend die Hand.

„Ich bitte dich, laß uns noch wenige Minuten. Wenn der Junge heute kommt, muß ich im Reinen sein.“

Frau Maria wußte wohl, daß sie keinen Einfluß auf ihren Gatten hatte, wenn er in solcher Stimmung war. Seufzend setzte sie

* Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

sich auf die Terrasse, die die ganze Front des Hauses einnahm.

Aus ihrem bekümmerten Sinnen wurde sie durch das Geräusch von Schritten gerissen, die sich eilig auf dem lauberen Kieswege näherten. Mit einem unterdrückten Aufschrei erhob sie sich:

„Edwin!“
Der junge hübsche Mann, dem dieser Aufruf galt, reichte ihr die Hand. Den Blick zu Boden gesenkt, stand er einen Augenblick schweigend vor der Mutter, die in tiefstem Schmerz seine Hand streichelte.

„Ich komme in Zivil,“ hob er endlich an, „weil ich natürlich keine Uniform mehr anziehen kann, ehe die leidige Spielgeschichte nicht erledigt ist. Vor allem muß Ernst natürlich den Wechsel bezahlen, den ich für das Pferd gegeben habe.“

Und da die Mutter noch immer schwieg, fügte er beinahe trostlos hinzu:

„Du hast doch hoffentlich mit ihnen gesprochen?“

Frau Maria nickte.

„Sie haben doch noch eingewilligt, noch dies eine letzte Mal?“

Er riß ihr heimlich die Worte von den Lippen.

„Ich weiß nicht,“ antwortete Frau Maria mühsam ihre Tränen bekämpfend.

Edwin v. Carsten wich einen Schritt zurück.

„Mutter!“ schrie er, alles um sich her vergebend, „sie haben nicht zugestimmt? Sie haben nicht ohne weiteres Hilfe, mir noch einmal Hilfe versprochen?“

Frau Maria v. Carsten meinte lautlos vor

sich hin, während Edwin unruhig auf und niederging.

Endlich, nach hängen Minuten, trat der Herr von Hohenlindow aus seinem Arbeitszimmer, hinter ihm seine beiden ältesten Söhne.

Als er seines jüngsten Sohnes anständig wurde, rief er barsch:

„Komm einen Augenblick zu mir herein.“
Dann wandte er sich an die beiden andern: „Ich möchte mit ihm allein reden. Geht zur Mutter!“

Die beiden Offiziere grüßten und gingen, ohne den Bruder eines Blickes zu würdigen, zur Mutter, die sich ein wenig gefaßt hatte.

Karl bot der alten Dame den Arm und führte sie ins Haus.

Als Herr von Carsten mit seinem Jüngsten allein war, atmete er tief auf.

„Was hast du mir zu sagen?“ fragte er.

Edwin schwieg, aber als er in die blühenden Augen des Vaters schaute, stieg er hervor:

„Hast du meinen Brief nicht gelesen?“

„Ja, diesen Brief habe ich gelesen! Und weißt du auch, daß du damit alle Bande zwischen uns zerrißest? Ich habe mehr als einmal deine Schulden bezahlt und habe gehofft, ich habe dein Ehrenwort, daß du nicht mehr spielen wolltest, als vollständig genommen und habe gehofft. Immer wieder haben deine Brüder sich um deine willigen Einschränkungen gefallen lassen müssen, weil auch sie gehofft haben. Du hast uns belogen.“

Edwin fuhr mit einem Schmerzenslaut auf. Aber der Alte war unerbittlich.

„Ich unterreichte: Du hast uns belogen, hast herrlich und in Freuden gelebt und weder daran gedacht, daß der Offizier seinem Vaterlande, seinem König und seiner Familie ganz besondere Pflichten schuldig ist, noch daran, daß unter Belohnung, das ich mit unsagbar mühseliger Arbeit hochgebracht und hochgehalten habe, solche Belohnungen nicht vertragen kann. Wir sind übereingekommen, dir noch einmal zu helfen. Jedoch nicht ohne Bedingungen. Sie sind dir bekannt, seit ich dich vor einem halben Jahre glatt gestellt habe: du quittierst den Dienst und geist hier oder meinetwegen in der Welt, daß du stark genug bist, durch eigene Arbeit ein kräftiger Kerl zu werden. Offizier darfst du unter keinen Umständen bleiben.“

„Vater!“ schrie der junge Mann auf. „Es ist mein letztes Wort! Ich will deinen Abschied, wenn du nicht willst, daß ich morgen zu deinem Kommandeur fahre!“

Festem Schrittes trat Herr von Carsten an seinen Schreibtisch, legte Papier und Feder zurecht.

Dann legte er dem jungen Manne, der auf einen Sessel gesunken war und die brennenden Augen mit dem Tischtuch bedeckte, die Hand auf die Schulter.

„Es muß sein, Edwin!“ sagte er viel weicherer Stimme, als er bisher gesprochen hatte. „Glaube deinem Vater, daß ihm das Entschließen nicht leicht geworden ist. Wir Carstens sind seit grauer Vorzeit Soldaten und wohin wir bliden in unsere Verwandtschaft — sie sind alle Soldaten. Sind's mit ganzem Herzen und mit ihrer ganzen Persönlichkeit. Das kannst du nicht!“